

Ein guter Ort für Frauen

Unterstützung auf dem Weg zur Partizipation



WEITBLICK

Arbeitsstelle für Partnerschaft,
Ökumene und politische Bildung



Ev.-Luth. Kirchenkreis
Hamburg-West/Südholstein

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	3
1. Das Kitaprojekt Rückzugsräume und seine Entwicklung.....	7
2. Von der Idee zum Gemeinsamen Tag.....	10
Das Gerüst	12
Kinderbetreuung.....	14
Kommunikation	14
3. Ziel und Umsetzung.....	17
Die Begrüßung	17
Kooperationsspiel - Aufeinander achten.....	18
Kennenlernspiel – Einander sehen	18
Baum.....	18
Baumwurzeln anreichern mit Dingen – Tönen – Tänzen	19
Mittagessen und Mittagsgespräche an den Tischen.....	20
World-Café mit Thementischen: erzählen und aktiv zuhören	21
Zeigen und sichern, was an diesem Tag entstanden ist	22
Ausklang und Ausblick	22
Weitere Angebote	22
Kinderbetreuung.....	22
Umgang mit Fotos	23
4. Rückmeldungen	24
Anfang und Ende	30
Verpflegung	30

Nebenprogramm	31
Zeit und Zeitmanagement	31
Ergebnisse des Tages.....	33
5. ... Und weiter?.....	37
Perspektiven für das Kitaprojekt „Rückzugsräume für geflüchtete Frauen und deren Kinder“	37
1. Warum fällt es manchen Frauen so schwer, Deutsch zu lernen, wenn es doch alle als wichtigste Voraussetzung sehen, um hier zu leben?.....	37
2. Wie kommt man an Arbeit, wenn das Deutsch noch nicht so gut ist?.....	38
3. Wie können die Frauen in den Unterkünften ihren Alltag und ihren Weg in die Integration besser bewältigen?	39
4. Wie kann bei der Mehrfachbelastung Abhilfe geschaffen werden?	39
Wichtige Erkenntnisse für die weitere Projektentwicklung	41
6. Eine Ermutigung als Fazit.....	44
7. Anhang	46
Begrüßungsrede der Geschäftsführerin des Kitawerkes.....	46
Laudatio Projekt „Kita-Rückzugsräume“ – Nordstern Landessynode 3. März 2017.....	47
Impressum	51

Zusammenfassung

Dieses Kapitel fasst die Erfahrungen und Ergebnisse des Projekts „Ein guter Ort für Frauen“ zusammen, um sie auch für andere Projekte nutzbar zu machen.

Wie gelingt es, andere so für eine Idee zu begeistern, dass sie ein bestimmtes Projekt annehmen?

Möglichst viele Menschen werden mit konkreten Vorhaben in die Vorbereitung einbezogen, so fühlen sich Teilnehmende nicht als Gast, sondern als Teil des Projektes.

Wie gelingt es, über Sprachbarrieren hinweg in ein inhaltliches Gespräch zu kommen, dem alle folgen und an dem sich alle beteiligen können, möglichst in der jeweiligen Muttersprache?

- Es braucht Dolmetscher*innen/Sprachmittler*innen. Diese arbeiten von Anfang an mit, jedoch nicht als professionelle Dienstleister*innen, sondern von ihrem Selbstverständnis her als Teil des Projekts.
- Alle Sprachen stehen gleichberechtigt nebeneinander. Deutsch ist nicht die dominierende Sprache.
- Jede Stimme ist wichtig und wird gehört.
- Zuhören ist zentral.

Welche Bedingungen müssen geschaffen werden, damit wirklich alle teilnehmen können, die teilnehmen wollen?

- In die Planung wird einbezogen, wie jede*r ganz praktisch zum Veranstaltungsort kommt. Wenn nötig, wird die Anfahrt organisiert.
- Es braucht von Anfang an eine gute Kinderbetreuung.

- Falls etwas aufgeschrieben werden soll, wird eingeplant, dass nicht alle schreiben können; es braucht eine Methode hierfür, die niemanden bloß stellt.
- Gespräche in den jeweiligen Muttersprachen (siehe oben)

Welche Kommunikationsformen und welche Angebote sind geeignet, eine offene Atmosphäre zu schaffen, die dazu einlädt, aufeinander zuzugehen und miteinander zu reden?

- Es braucht die Unterstützung durch professionelle Moderator*innen, die bewährte Kommunikationsformen kennen und bereit sind, neue Formen gemeinsam zu entwickeln.
- Um möglichst vielen Wünschen gerecht zu werden, braucht es unterschiedliche Formate, z.B. Spiel, Tanz und Musik für die Stimmung, Worldcafé zur Diskussion von Inhalten, Informationstafeln zum Notieren von Wünschen jeglicher Art (wichtig auch für die Auswertung).
- Es braucht einen Platz, existentielle Fragen zu besprechen, die auftauchen, zum Beispiel Aufenthaltsrechtliche Fragen. Es kann Aufgabe der Dolmetscher*innen sein, diese zu notieren.
- Es ist sinnvoll, Aktionen zu nutzen, die auch ohne Sprache funktionieren.
- Fotografiert werden sollte möglichst wenig und wenn, dann nur nach vorheriger eindeutiger Absprache.
- Alles ist freiwillig.
- Es braucht offene Programmpunkte für Anfang und Ende.

Wie gelingt es, alle (Geflüchtete und Ehrenamtliche) in die Projektentwicklung mit einzubeziehen und zusammen zu arbeiten?

- Bildung einer heterogenen größeren Vorbereitungsgruppe in Kombination mit einer kleineren Lenkungsgruppe. Lenkungsgruppe bereitet Sitzungen vor; Vorbereitungsgruppe diskutiert, ergänzt, ändert und entscheidet; Lenkungsgruppe setzt Ergebnisse um.

- Es braucht viel Zeit. Manche Geflüchteten können aufgrund ihrer Lebensumstände nicht kontinuierlich teilnehmen. Es braucht Respekt vor Grenzen, Ängsten, Werten und Unterschieden aller Teilnehmenden. Angesichts von Vorurteilen, Ausgrenzungen, Ablehnung und Hierarchien soll darauf geachtet werden, dass nur solche Fragen gestellt werden, die niemanden bedrängen. Jede*r soll selbst entscheiden können, über welche Themen sie sprechen, was sie mitteilen und in welcher Form er*sie das tun will.

Was gewinnt ein Projekt, wenn es einen solchen Prozess zulässt?

- Es entstehen vertrauensvolle Beziehungen und Schutzräume.
- Die Teilnehmenden reden gleichberechtigt miteinander.
- Es entstehen Projekte, die den Bedürfnissen der Teilnehmenden entsprechen.
- Es entsteht die Basis für gemeinsames politisches Handeln.
- Menschen werden ermutigt, für ihre Rechte einzustehen und zu kämpfen (Empowerment).

Um was geht es inhaltlich?

- Wunsch nach gesichertem Aufenthaltsstatus
- Wunsch nach Sicherheit für sich und seine*ihre Kinder
- Überwindung und Zulassen von Heimweh
- Suche nach Freundschaften
- Wunsch, besser Deutsch zu sprechen und sich besser äußern zu können
- Wunsch, besser verstanden zu werden
- Wunsch nach Ausbildung/Studium/Beruf
- Wunsch nach eigener Wohnung
- Wunsch, respektiert zu werden
- Wunsch, partizipieren zu können
- Wunsch nach Frieden, Gerechtigkeit, Freiheit und Solidarität weltweit
- Wunsch nach Bewegungsfreiheit.

Literaturtipps:

Altan, Melahat/Foitzik, Andreas/Goltz, Jutta (2011): „Ein Frage der Haltung – Eltern(bildungs)arbeit in der Migrationsgesellschaft – Eine praxisorientierte Reflektionshilfe“, Stuttgart: Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg

Glokal (2016): „Willkommen ohne Paternalismus“, Berlin: glokal e.V.

Goltz, Jutta (2015): „Die Frage der Augenhöhe - Eine Arbeitshilfe zur Kooperation mit Migrantenorganisationen und Schlüsselpersonen im Feld der Sozialen Arbeit“, Stuttgart: Aktion Jugendschutz Landesarbeitsstelle Baden-Württemberg

Holl, Edda (2011): „Sprach-Fluss – Theaterübungen für Sprachunterricht und Interkulturelles Lernen“, München: Hueber Verlag

1. Das Kitaprojekt Rückzugsräume und seine Entwicklung

Ende des Jahres 2015 wurden viele Geflüchtete in Hamburg in Notunterkünften untergebracht (unter anderem auch in ehemaligen Baumärkten und Sporthallen). Häufig gibt es in den Erstaufnahmen zu wenig Toiletten und Bäder, viele Menschen sind auf engem Raum untergebracht, niemals ist es wirklich ruhig, Privatsphäre gibt es nicht und Beschäftigungsmöglichkeiten gibt es kaum. Es gibt keine Küchen, um selbst zu kochen und wenig Aufenthaltsräume. Nach all den Strapazen der Flucht und den traumatisierenden Erlebnissen in der Heimat sind zwar die meisten dankbar, ein Dach über dem Kopf zu haben, aber trotzdem sind diese Lebensumstände sehr belastend. Häufig sind gerade die Frauen so erschöpft, dass sie keine Eigeninitiative ergreifen können, um den Stadtteil und seine Möglichkeiten zu erkunden.

Das evangelische Kita-Werk Altona-Blankenese beschloss daher, nachmittags Kita-Räume zu öffnen und für Frauen und Kinder aus den Erstaufnahmen Rückzugsräume zu

schaffen und es ihnen zu ermöglichen zur Ruhe zu kommen, zu duschen, zu kochen und eine kleine Atempause von dem Alltag in den Notunterkünften zu nehmen.

Ende Februar 2016 wurde das Projekt „Rückzugsräume für geflüchtete Frauen und deren Kinder“ mithilfe einer hauptamtlichen Projektleitung an fünf evangelischen Kitas eröffnet (Zu den 12 Aposteln, Iserbrook, Maria-Magdalena, Melancthon und St. Simeon). Insgesamt 90 Ehrenamtliche aus den jeweiligen Stadtteilen trafen sich mit 60 Frauen und circa 100 Kindern aus den Erstaufnahmen Schnackenburgallee, Reichspräsident-Ebert-Kaserne, Rugenbarg und Albert-Einstein-Ring. Die Frauen (geflüchtete wie ehrenamtliche) nahmen das Projekt gut an und knüpften viele Beziehungen und Kontakte. Die Kinder konnten spielen, basteln, toben und die Mütter duschen, sich erholen, kochen, gemeinsam essen, den Schleier ablegen, miteinander reden und Ruhe finden. Begleitet wurde das Projekt von ehrenamtlichen Frauen aus den

jeweiligen Stadtteilen.

Seitdem hat sich das Projekt kontinuierlich weiter entwickelt. Weitere Bedarfe wurden sichtbar und sind in den Prozess der Projektentwicklung eingeflossen: mehr Deutsch lernen, nähen, erzählen von Hamburg, dem Leben hier und dem Leben in Afghanistan, Syrien, Albanien ..., aber auch der Wunsch nach mehr Wissen zum Asylrecht (Anhörung, Asylverfahren etc.) und Unterstützung bei Behördengängen und bei Problemen wie häuslicher Gewalt und Kita-Platz-Vermittlung.

Auch die äußeren politischen Umstände beeinflussten den Projektverlauf. Im Jahr 2016 wurden

Grenzen geschlossen, die Balkanroute gesperrt und Abschiebemaßnahmen verstärkt. Die Zahl der Menschen, die seitdem in Hamburg ankommen und bleiben dürfen, ist rapide gesunken. Notunterkünfte und Erstaufnahmen wurden daraufhin geschlossen. Gleichzeitig wurde erkennbar, welches Potenzial das Konzept, das der Idee der Eltern-Kind-Zentren folgt, für die Integration/Inklusion der geflüchteten Frauen im Stadtteil birgt. Aus diesen Gründen wurde das Projekt zusammen mit den Folgeunterkünften Sieversstück, Notkestraße 25 und Luruper Hauptstraße 11 neu konzi-



piert. Das Gewicht lag jetzt auf dem Lernen von Alltagsdeutsch, dem Kennenlernen des Stadtteils, dem gegenseitigen Kennenlernen, der Entwicklung von Verständnis für einander und auf der Begleitung der Mütter und Kinder in das Bildungssystem.

Unter den Beteiligten entstand die Idee, sich an einem „gemeinsamen Tag“ zu treffen (alle Frauen des Projekts, Ehrenamtliche, Geflüchtete und Leitung), um zusammen zu überlegen, was die Beteiligten sich wünschen und brauchen, um eine

gemeinsame gute Zukunft zu gestalten. Ziel ist es ins Gespräch zu kommen, sich weiter kennenzulernen und zu sehen, was uns alle verbindet und wie wir uns in unseren Wünschen gegenseitig helfen können.

Aus einem gut angelaufenen Projekt zur Unterstützung geflüchteter Frauen aus den Erstaufnahmen sollte ein gemeinsames Inklusionsprojekt werden, das von den ehrenamtlichen und den geflüchteten Frauen gemeinsam evaluiert, besprochen und umgesetzt wird.

2. Von der Idee zum Gemeinsamen Tag

Die erste Idee zum „gemeinsamen“ Tag entstand im Mai 2016. Am 19. November 2016 fand der Tag im Gemeindehaus Iserbrook statt.

Die Hauptfragen waren:

- Wie gelingt es, die Frauen der einzelnen Projekte in den Kitas für diese Idee zu begeistern?
- Wie gelingt es, über die Sprachbarrieren hinweg in ein inhaltliches Gespräch zu kommen, dem alle folgen können und an dem sich alle beteiligen können, möglichst in der jeweiligen Muttersprache?
- Welche Bedingungen müssen geschaffen werden, damit wirklich alle Frauen teilnehmen können, die teilnehmen wollen?
- Welche Kommunikationsformen, welche Angebote sind geeignet, eine offene Atmosphäre zu schaffen, die dazu einlädt, aufeinander zuzugehen und zu reden?
- Um welche Fragen geht es inhaltlich?

Im Lauf der Planung entstand die Idee, dass man am besten ins Gespräch kommt, wenn man gemeinsam etwas tut, wie Kochen, Singen, Theater spielen oder Kunst schaffen. Doch es sollte auch inhaltlich gearbeitet werden. Zwei Moderatorinnen wurden angefragt. Sie sollten erfahren sein, sich mit geeigneten Kommunikationsformen auskennen und bereit sein, neue Formen mit der Gruppe zu entwickeln.

Entsprechend dieser ersten Überlegungen gründete sich eine Lenkungsgruppe, bestehend aus der Projektleiterin, der Flüchtlingsbeauftragten des Kirchenkreises und zwei professionellen Moderatorinnen. Die Moderatorinnen wurden über eine Anfrage bei dem Hamburger Flüchtlingsprojekt Mediationsbrücke gewonnen und haben den gesamten Prozess begleitet.

Die Lenkungsgruppe legte großen Wert darauf, dass der Tag gemeinsam mit den im Projekt beteiligten Frauen entwickelt wurde. Entsprechend wurde eine Vorbereitungsgruppe zusammengestellt. Dazu gehörten die vier Frauen der Lenkungsgruppe, drei Ehrenamtliche, vier geflüchtete Frauen und eine Mitarbeiterin des Jugendamtes.

Die Lenkungsgruppe bereitete die Sitzungen der Vorbereitungsgruppe vor und gab Vorschläge in die Runde. Die Vorbereitungsgruppe diskutierte, ergänzte, änderte, und die Lenkungsgruppe bereitete nach und setzte die Ergebnisse um. Diese Vorgehensweise erwies sich als große Hilfe, um den Tag wirklich gelingen zu lassen.

Ein Beispiel hierzu: Die Lenkungsgruppe hatte gründlich darüber nachgedacht, wie sich alle wohlfühlen und hatte sich eher für einen Festcharakter des Tages entschieden, weniger für Gesprächsrunden. In der Vorbereitungsgruppe forderten aber gerade die geflüchteten Frauen sehr deutlich, dass der gemeinsame Tag und auch das Projekt inhaltlich sehr viel konkreter werden müssten, wenn sie den Frauen das

Ankommen in Deutschland erleichtern sollten.

Eine Schwierigkeit der Organisationsform: Viele geflüchtete Frauen konnten nicht kontinuierlich an den Vorbereitungstreffen teilnehmen: Arbeitsaufnahme, gesundheitliche Probleme, Behördengänge erschwerten das regelmäßige Zusammenkommen. Dies erforderte von allen Beteiligten eine hohe Flexibilität und immer wieder die notwendige Zeit, alle auf den gleichen Stand zu bringen. Die Diskussionen und Ergebnisse zeigten aber immer wieder, dass der Aufwand sich lohnte.

Die Lenkungsgruppe hatte anfangs auch das Ziel, mit dem gemeinsamen Tag einen über das Kita-Projekt hinausgehenden gesellschaftspolitischen Prozess anzustoßen. Professionelle Frauen, zum Beispiel Kitamitarbeiterinnen, Politikerinnen, Verantwortliche des Bezirksamtes und Kirchenvertreterinnen sollten einbezogen werden, um zu hören, was geflüchteten Frauen brauchen. Dahinter stand die Hoffnung, dass die „Informationen aus erster Hand“ Impulse für Verbesserungen der Arbeit in den jeweiligen Arbeitsbereichen geben können.

Dieses Ziel wurde jedoch angesichts des von den geflüchteten Frauen geäußerten Wunsches nach einer vertraulichen Atmosphäre aufgegeben. Deshalb wurden die Gästeliste sehr eingeschränkt und die wenigen eingeladenen Frauen gebeten, sich auf die Rolle ZuhörerIn/ Beobachterin zu beschränken.

Die Vorbereitungsgruppe hat sich dreimal, die Lenkungsgruppe sechsmal, jeweils 2 ½ bis 3 Stunden getroffen und über die Struktur des Tages nachgedacht.

Das Gerüst

Der gemeinsame Tag sollte drei Teile beinhalten: (1) was jede mitbringt; (2) zusammen kreativ werden; (3) über die Zukunft sprechen.

In der Vorbereitung wurden die Fragen des Vormittags (Teil 1) „Was bringen wir mit? Was gibt uns Kraft? Was sollen wir der nächsten Generation weitergeben?“ sehr kontrovers diskutiert. Einige Frauen sagten: „Wir haben nichts mitgebracht.“ Anderen fielen viele Dinge ein. Wieder andere sagten: „Wir möchten einen Schnitt machen: Früher ist früher, aber jetzt ist jetzt.“

Um die Frauen der Einzelprojekte einzubeziehen und sie aus der Gastrolle zu holen, wurde der erste Teil des Tages in den Projekten der Kita vorbereitet und die Frauen gebeten, etwas für den Tag mitzubringen. Dieses Vorgehen war sehr effektiv und führte bereits im Vorfeld in den Kitas zu angeregten Diskussionen über das Projekt, über Wünsche der geflüchteten und ehrenamtlichen Frauen. Die Inhalte dieser Diskussionen flossen in die Vorbereitung mit ein.



Angefangen bei ganz praktischen Überlegungen: Wie finden die Frauen das Gemeindehaus in Iserbrook (Lösung: An jeder Unterkunft holt eine Ortskundige die Frauen ab) bis hin zur Diskussion, ob nicht erst die Zukunft gesichert sein müsse (Interview, Rechtsverfahren, Abschiebung, Wohnung), bevor wir Fragen über eine Zukunft in Deutschland stellen.

Der Mittag und der Nachmittag wurden in der Vorbereitungs- und in der Lenkungsgruppe vorbereitet. Hier wurden Fragen entwickelt, die am Tag selbst diskutiert werden sollten. Den geflüchteten Frauen der Vorbereitungsgruppe war es wichtig, Informationen zu bekommen. Sie wollten zum Beispiel Antworten auf die Fragen: Wo finde ich eine Wohnung? Wie bereite ich mich auf ein Interview vor? Andere legten Wert darauf, nicht nur über die gegenwärtige Situation, sondern auch darüber zu sprechen, wie die Zukunft für sie als Frauen in Deutschland aussehen kann und was sie brauchen, um ihre Ziele umzusetzen. Um den Tag nicht zu überfrachten, entschied die Lenkungsgruppe, Infotafeln einzusetzen, an denen Frauen Wünsche und Bedarfe festhalten konnten.

Weitere praktische Überlegungen:

- Der Ort: Es wird ein großes Haus mit einem Saal und Nebenräumen gebraucht, der alle Frauen und Kinder fassen kann.
- Das Essen: Aus Zeit- und Platzgründen soll es am Tag vorher als Buffet vorbereitet werden. Den ganzen Tag soll Kaffee, Tee, Wasser und Obst zur Verfügung stehen. Es braucht drei bis vier Frauen in der Küche, die immer wieder das Buffet aufräumen, nachstellen, Tassen und Becher auffüllen.
- Für Frauen, die sich zurückziehen wollen, gibt es einen Raum der Stille in der Kirche.
- Für eine gute Dokumentation sind Fotos wichtig, sowohl für die Öffentlichkeitsarbeit als auch als Erinnerung. Aber es dürfen nur die fotografiert werden, die auch einverstanden sind.

Kinderbetreuung

Um den Frauen die Ruhe zu geben, konzentriert in die Gespräche zu gehen oder entspannt am Programm teilzunehmen, musste die Kinderbetreuung gut organisiert werden und es brauchte einen extra Raum. Die Schwierigkeit auch hier: Es war schwer einzuschätzen, wie viele Kinder kommen würden. Außerdem würde die Altersspanne 0 bis 13 Jahre umfassen, die Kinder würden sich teilweise nicht kennen und mit den Räumlichkeiten nicht vertraut sein. Es wurde ein Team zusammengestellt aus fünf Erzieherinnen in der Ausbildung und 7 Jugendlichen (14 bis 18 Jahre), die immer wieder ehrenamtlich in den Projekten mitgearbeitet hatten oder als Schüler*innen Praktika gemacht hatten. Geleitet wurde das Team von einer erfahrenen Kita-Leiterin, die ebenfalls im Projekt ehrenamtlich tätig ist. Sie traf sich einmal vorab mit den Auszubildenden, beschrieb ihnen die zu beachtenden Punkte und eventuell auftretende Situationen und überlegte ein offenes Programm mit Spielangeboten, Schminken und Basteln. Auch der Kinderraum wurde am Tag zuvor mit

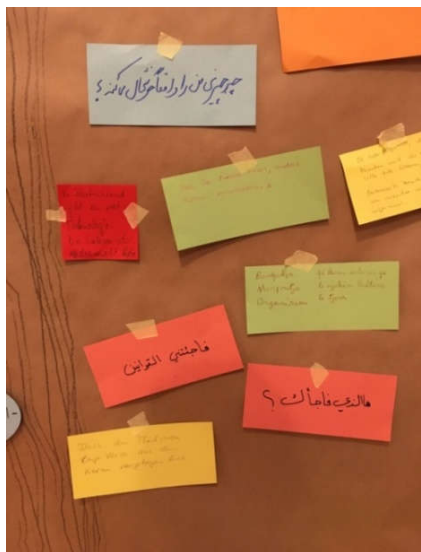
einer abgegrenzten Krabbelecke, Thementischen und Spielecken mit Puppen, Kinderküche, Autos und anderem vorbereitet. Geplant wurde auch, einen Kinderbaum mit Wünschen der Kinder zu gestalten, ähnlich dem Baum für die Erwachsenen.

Kommunikation

Sie war das Wichtigste für das Gelingen, aber auch das Schwierigste. Alle Frauen sollten sich in ihrer Muttersprache äußern, bzw. die Beiträge in ihrer Muttersprache hören können. Die Sorge der Vorbereitungsgruppe: Würden sich die Frauen gegenseitig zuhören? Würden sie sich nach Nationalitäten zusammensetzen und unter sich bleiben? Außerdem musste es eine bezahlbare Dolmetscherinnen-Lösung geben. Für die Sprachen Arabisch und Farsi/Daghi wurden die meisten Dolmetscherinnen gebraucht (jeweils fünf). Die Albanerinnen brauchten als kleinste Gruppe zwei Dolmetscherinnen. Ins Kurdische übersetzten verschiedene geflüchtete Frauen.

Auch mit den Dolmetscherinnen gab es verschiedene Vorbereitungs-

treffen (da es auch hier schwierig war, für alle Dolmetscherinnen einen passenden Termin zu finden, gab es insgesamt drei Termine und viele Mails).



Verabredungen zur Übersetzung:

- Jede Sprache bekommt eine Farbe zugeordnet.
- Die Dolmetscherinnen trugen ein Namensschild in der Farbe ihrer Sprache und wurden in der Begrüßungsrunde persönlich vorgestellt. Sie sollten auch das Schreiben übernehmen, wenn eine Frau Analphabeti-

nist. Dies wurde am Anfang angekündigt.

- Alle Beiträge wurden zunächst in der Muttersprache aufgeschrieben und nach und nach von Dolmetscherinnen in verschiedene Sprachen übersetzt - und jeweils in ihrer Farbe notiert.
- Persönliche Fragen der verschiedenen Frauen wurden von den Dolmetscherinnen mit Namen und Handynummer der Betreffenden aufgeschrieben, da am Tag selbst für ruhige längere Beratungsgespräche kein Raum war.
- Die Dolmetscherinnen, die Auszubildenden und die Jugendlichen der Kinderbetreuung bekamen für ihre Arbeit eine Aufwandsentschädigung.

Diese Planung war das Ergebnis vieler Sitzungen, Mails und Telefonate und immer wieder auch Rücksprachen in den Gruppen in den Kitas. Allein wegen dieser sehr offenen und manchmal von allen Seiten sehr leidenschaftlich geführten Diskussionen, war der Tag ein wirklicher Gewinn. Wir sind uns in der Vorbereitung sehr viel näher gekommen,

konnten mehr verstehen und haben auch so unsere Projekte bereits vor dem Tag weiterentwickelt.

Die lange Planungs- und Vorbereitungszeit hing auch damit zusammen, dass die deutsche und die Hamburger Flüchtlingspolitik sich immer wieder änderten. Im Sommer mussten drei der ursprünglich fünf Projekte beendet werden, weil die kooperierenden Erstaufnahmen

geschlossen wurden. Es musste überlegt werden, ob und wie es weiter geht, neue Ideen mussten entwickelt, neue Standorte aufgebaut und immer wieder neue Kontakte geknüpft werden. Deshalb rutschte der Termin des gemeinsamen Tages immer weiter nach hinten. Aber am 19. November war es dann soweit: Das internationale Frauentreffen startete.

3. Ziel und Umsetzung

Nach ausführlichen Gesprächen in der Lenkungs- und Vorbereitungsgruppe sowie in einzelnen Kita-Projekten wurde als Ziel für den gemeinsamen Tag festgelegt:

Geflüchtete und ehrenamtliche Frauen stehen im Mittelpunkt, sie kommen in einer guten Atmosphäre und ohne Zwang miteinander auf Augenhöhe ins Gespräch und können dazu ihre Muttersprachen nutzen.

Alle Beteiligten sollten sich mit dem Programm wohlfühlen können. Deshalb wurden einige grundlegende Vereinbarungen getroffen: Grenzen, Ängste und Werte aller Frauen sowie ihre Verschiedenheit sollten respektiert werden. Weil es auch unter geflüchteten Frauen Vorurteile, Ausgrenzungen, Ablehnung und Hierarchien gibt, sollte darauf geachtet werden, dass nur solche Fragen gestellt werden, die niemanden bedrängen. Jede Frau sollte selbst entscheiden können, über welche Themen sie sprechen, was sie mitteilen und in welcher Form sie das tun wollte.

Die Begrüßung erfolgte durch die Geschäftsführerin des Kita-Werkes (siehe Anhang). Die Projektleiterin und die Flüchtlingsbeauftragte erläuterten das Ziel des gemeinsamen Tages. Die Moderatorinnen erklärten den Ablauf und die organisatorische Umsetzung. Die vier Beiträge wurden sehr kurz gehaltenen, von unterschiedlichen Positionen im Saal gesprochen und in vier Sprachen übersetzt. Mehrsprachige Frauen halfen sich untereinander mit weiteren Übersetzungen. Nach der Begrüßung leiteten die Moderatorinnen einen spielerischen Einstieg durch ein Kooperations- und ein Kennenlernspiel an, um in einer lockeren Atmosphäre die Frauen anzuregen, ihre Hemmungen zu überwinden, erste Kontakte aufzunehmen und Vertrauen zu entwickeln.

Kooperationsspiel – Aufeinander achten

Gemeinsam soll ein Ball von einem Ort an einen anderen transportiert werden. Das erforderte große Geschicklichkeit, da der Ball auf einem Ring liegt, an dem insgesamt 30 Bänder befestigt sind. Jede Frau hält ein Schnurende in der Hand und muss sich mit allen anderen Frauen koordinieren. Es geht darum, als Team so geschickt zusammen zu arbeiten, dass der Ball nicht herunter fällt.

tende Frauen beteiligten sich lebhaft an diesem Spiel.



Kennenlernspiel – Einander sehen

Die Frauen bilden einen Innen- und einen Außenkreis, sodass sich jeweils zwei Frauen gegenüber stehen. Jede schaut die gegenüberstehende Person an, begrüßt sie mit einem Satz in der eigenen Muttersprache (zum Beispiel: „Ich heiße“ „Mir gefällt, wenn ich Dich sehe....“) und macht dazu eine entsprechende Geste. Nach einem akustischen Signal rückt die äußere Gruppe einen Platz weiter nach rechts. Je mehr Frauen sich begrüßten, desto turbulenter bewegte sich der Kreis und es wurde viel gelacht. Auch zurückhal-

Baum

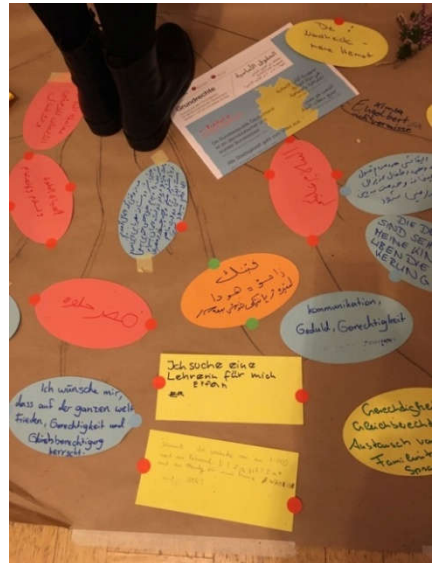
Im weiteren Verlauf wurden drei verschiedene Formate genutzt um Gespräche anzuregen. An einer Wand hing ein von der Decke bis zum Boden reichendes Plakat, auf dem ein großer Baum mit Wurzeln (ein Symbol für die Herkunft), einem Stamm (ein Symbol für Ankunft und

Gegenwart) und einer Krone (als Symbol für Wünsche und Zukunft) skizziert war. Der Baum sollte als Kulisse für gemeinsame Aktivitäten und zur Ergebnissicherung dienen.

Baumwurzeln anreichern mit Dingen – Tönen – Tänz

An den Baumwurzeln wurden Erinnerungsstücke, Symbole für Werte und Wünsche niedergelegt, die die Frauen am gemeinsamen Tag sichtbar machen und einbringen wollten. Die inhaltliche Gestaltung der Wurzeln war in den Kitaprojekten mit den Geflüchteten und Ehrenamtlichen unter der Frage vorbereitet worden: „Was möchte ich von meinen Wurzeln an meine Kinder und an die nächste Generation weitergeben? Was möchte ich an diesem gemeinsamen Tag anderen Frauen und meinen Freundinnen zeigen?“ Die Frauen legten kleine Dinge, die etwas Positives aus ihrem Land, ihrer Heimat, ihrer Tradition, ihrer Familie, ihrer Geschichte oder ihrem Leben symbolisierten, an den Stamm des Baumes. Eine Ehrenamtliche legte zum Beispiel Heidekraut ab, eine andere ein Grundgesetz.

Eine geflüchtete Frau kommentierte diese Aktion mit dem Satz: „Dann müsste ich mein Kind hier ablegen“ und schrieb den Namen ihres Kindes auf eine Karte. Die Bestückung des Baumes begann zögerlich, aber im Verlauf des Tages sammelten sich immer mehr Mitbringsel an. Auch Gedanken, die auf Moderationskarten festgehalten waren, wurden im Wurzelbereich platziert.



Richtig Schwung kam in die Veranstaltung, als die Frauen aus Afghanistan in traditioneller, farbenprächtiger Kleidung Tänze aufführten, weitere Frauen ebenfalls Tänze aus ihren Heimatländern zeigten, eine Geflüchtete aus Syrien einen Bauchtanz vorführte und schließlich nahezu alle Beteiligten gemeinsam tanzten und feierten. Große Aufmerksamkeit und Bewunderung fanden auch andere Darbietungen. So wurden mehrere Lieder, Gedichte und eine lange Sure aus dem Koran vortragen. Angeleitet von einer Ehrenamtlichen sangen die Frauen den Kanon „Hejo, spannt den Wagen an“. Das gemeinsame Singen wurde mit Begeisterung aufgenommen. Eine andere Gruppe ehrenamtlicher Frauen sang das schwäbische Lied ‚Horch, was kommt von draußen rein‘.

Mittagessen und Mittagsgespräche an den Tischen

Als Anregung für einen Gedankenaustausch wurde die Frage gestellt: „Was überrascht mich in Deutschland?“ Die Dolmetscherinnen gingen umher oder wurden bei Bedarf dazu geholt. Die Antworten und Überlegungen wurden von Tischpatinnen auf Moderationskarten geschrieben, von Dolmetscherinnen übersetzt und an den Stamm des Baumes (Gegenwart) geheftet.



World-Café mit Thementischen: erzählen und aktiv zuhören

Fünf Thementische waren vorbereitet:

1. Mein Leben als Frau in Deutschland (Wo liegen die Chancen? Was sind die Schwierigkeiten?)
2. Meine Träume und Pläne für die Zukunft (Was möchte ich tun, wenn ich deutsch sprechen kann?)
3. Zusammenleben gestalten (Was ist wichtig, damit wir alle gut zusammen leben können?)
4. Sich in Hamburg zu Hause fühlen (Was brauche ich, um mich wohl zu fühlen? Was macht mir Freude?)
5. WIR werden (Was können wir voneinander lernen? Was lernen wir zusammen?)

Die Themen standen in großen Buchstaben direkt auf den Tischdecken. Die konkreten Fragen wurden mit den Übersetzungen auf A4-Bögen festgehalten und auf die Tische gelegt. An jedem Tisch saßen eine Tischpatin und mehrere Übersetzerinnen. Die Teilnehmerinnen entschieden selbst, an welchem Tisch sie mit diskutieren wollten. Die Gespräche entwickelten sich so intensiv, dass die Frauen jeweils nur an zwei Thementischen teilnehmen konnten. Auf diese Weise hatte jede Frau ausreichend Zeit, um sich mit den Themen zu befassen und den anderen Frauen ausführlich zuzuhören. Die Gesprächsinhalte wurden auf den Tischdecken festgehalten.

Zeigen und sichern, was an diesem Tag entstanden ist

Die Ergebnisse der Thementische wurden übersetzt, auf Moderationskarten geschrieben und im Bereich der Krone des Baumes angeheftet. Einige Frauen nutzen die Gelegenheit auch den Wurzelbereich und den Stamm weiter anzureichern.

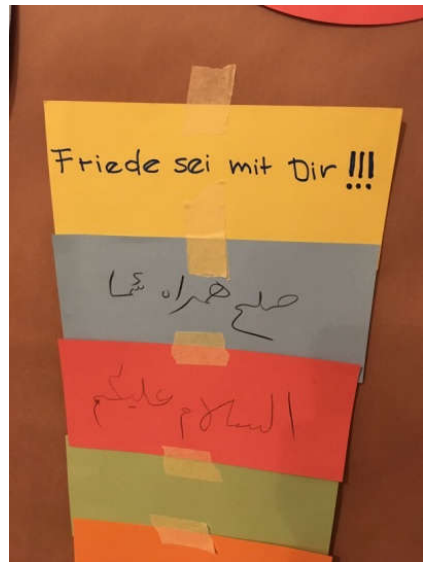
Ausklang und Ausblick

Zum Abschluss des gemeinsamen Tages wurden alle Anwesenden von den Moderatorinnen eingeladen, sich persönlich von den jeweils in ihrer Nähe stehenden Personen mit dem Segenswunsch „Frieden sei mit Dir“ zu verabschieden. Und zwar in ihrer Muttersprache und mit einer in ihrem Heimatland üblichen Geste als Zeichen des Friedens.

Weitere Angebote

Für die Dauer des ganzen Tages waren Angebote vorhanden, die von den Frauen nach eigener Wahl wahrgenommen werden konnten. Dazu gehörten: Stellwände mit Fragen wie „Ich suche.../Ich wünsche...“, Materialien zum Basteln,

die Möglichkeit in einem Kirchenraum Ruhe zu finden und einen persönlichen Wunsch oder eine Fürbitte zu formulieren.



Kinderbetreuung

Das gesamte Betreuungs-Team kam eine Stunde vorher und sichtete den Raum und das Material. Als dann die Frauen kamen, wurden ihre Kinder in Empfang genommen und sie konnten sehen, wo diese den Tag über sein würden. Zu Beginn des Programms saßen die Kinder im Kreisinneren der Großen, wurden

begrüßt und gingen dann mit dem Team in ihren Raum. Dort versammelte die Kita-Leiterin alle in einem großen Kreis, leitete zwei Kennlernspiele an und klärte gemeinsam mit den Kindern die Grundregeln. Die Kinder teilten sich dann nach Interesse auf. Es wurde ein offener Spiel- und Bastelnachmittag. Weil ein konzentriertes Formulieren und Anbringen der Wünsche am vorbereiteten Baum nicht ausreichendes Interesse fand, wurde diese Aktivität aufgegeben. Auch die Babys wurden von den Müttern in diesem Raum gelassen. Zum Stillen und Wickeln kamen sie, setzten sich auch sonst ab und an dazu und gingen dann wieder. Highlights waren das Schminken und das Toben draußen.

grafin ging hier sehr sensibel vor, fragte und fotografierte lieber weniger, aber dann sicher nur die, die auch einverstanden waren.



Umgang mit Fotos

Am Anfang baten die Moderatorinnen um Handzeichen und Kennzeichnung auf dem Namensschild, welche Frauen mit dem Fotografieren einverstanden waren. Ein großes Gruppenbild entstand vor dem Haus, und nur die Frauen kamen dazu, die auch einverstanden waren, auf das Foto zu kommen. Die Foto-

4. Rückmeldungen

Geflüchtete und ehrenamtliche Frauen standen im Mittelpunkt, sie kamen in einer guten Atmosphäre und ohne Zwang miteinander auf Augenhöhe ins Gespräch und konnten dazu ihre Muttersprachen nutzen.

Nach dem gemeinsamen Tag gab es auswertende Gespräche in den Kitas und der Lenkungsgruppe und über einen Auswertungsbogen schriftliche Rückmeldungen der Vorbereitungsgruppe und der Dolmetscherinnen. Allen Rückmeldungen ließ sich entnehmen, dass das Ziel den gesamten gemeinsamen Tag prägte und voll erreicht wurde.

„Ich glaube, es ist allgemein wichtig für die Frauen, dass sie das Gefühl haben, hier in unserem Land eine Stimme zu haben und ernst genommen zu werden. Dafür haben wir ihnen an diesem Samstag einen guten Rahmen geboten, und es war ein guter Mix von Freude und Spaß, aber auch Emotionen und Ernsthaftigkeit. Es war toll mit anzusehen, dass viele aus sich herauskommen konnten. Ich persönlich fand es auch

sehr interessant einmal die jüngeren Frauen zu sehen und zu hören, da dort wirklich viel Potenzial steckt.“

Geflüchtete und Ehrenamtliche stehen im Mittelpunkt...

Es nahmen rund 100 Frauen und 45 Kinder an dem gemeinsamen Tag teil; 60 geflüchtete und 40 ehrenamtliche Frauen. Ein Großteil der Frauen hatte das Programm und die Inhalte mit vorbereitet und mit bestimmt. Eine vollständig gleichberechtigte Vorbereitung gelang nicht, da die Lenkungsgruppe im Gegensatz zu der Vorbereitungsgruppe nicht heterogen zusammengesetzt war.

...In guter Atmosphäre auf Augenhöhe...

„Ja, ich fühlte mich gut willkommen geheißen und habe mich über die persönliche Begrüßung gefreut.“

Begrüßung und die Einführung wurden insgesamt als freundlich, offen, klar und verständlich gewertet. Dass die begrüßenden und einführenden Beiträge von unterschiedlichen Positionen im Saal gesprochen wurden, wies auch räumlich auf die Gleichwertigkeit aller Teilnehmerinnen hin. Im Laufe der anschließenden drei Phasen des Vormittags gelang es, diese positive Ausgangsatmosphäre kontinuierlich durch gemeinsame Aktivitäten zu steigern und den ganzen Tag aufrecht zu erhalten (durch das Kooperationsspiel mit dem Ball, das Kennenlernspiel, das von einigen als „Tanz“ wahrgenommen wurde, und durch die Anreicherung der Baumwurzeln durch verschiedene Symbole der Herkunft und der Tradition): *„Die Spiele haben mir gefallen, weil sie spielerisch eine offene Atmosphäre und erste Begegnungen ermöglicht haben, an die*

frau später auch anknüpfen konnte. Das Tanzen hat mir gut gefallen, weil es die Frauen über Sprachbarrieren hinweg verbunden hat und etwas von dem großen Schatz sichtbar gemacht hat, den die Frauen mitbringen.“

„Die Stimmung im Laufe des Vormittags hat mir sehr gefallen. Ich habe das Treffen als sehr lebendig empfunden. Verbunden mit einer Atmosphäre der Wertschätzung und Offenheit.“

„Die Stimmung fand ich echt freundlich. Die Frauen hatten die Gelegenheit zu machen, was sie wollten.“

„Es war eine sehr zugewandte Stimmung.“

„Die Spiele haben uns Spaß gemacht. Die Stimmung war ganz besonders und sehr liebevoll.“

„Die Frauen waren überraschenderweise sehr offen für alles, große Beteiligung bei den Spielen und Tischgesprächen, viel Spaß und Freude (Singen und Tanzen), Aufmerksamkeit und Engagement, Dankbarkeit, Emotionen.“

„Ich hatte gelegentlich den Eindruck, die Bühne würde geradezu gestürmt, das hat mich sehr gefreut. Und eine Freude an Tanz hat sich wieder gezeigt. Die Stimmung war sehr ausgelassen und fröhlich.“

Zu dieser anhaltenden guten Atmosphäre haben folgende Arrangements beigetragen:

- Frauen hatten die Gelegenheit sich zu bewegen, sich ihre gegenseitige Wahrnehmung mit wertschätzenden Gesten zu verstehen zu geben und sich durch eigene Präsentationen wie durch Tänze, Lieder und Gedichte auszudrücken, bevor sie sich in Gesprächssituationen hineinbegaben.
- Frauen machten gleich zu Beginn die Erfahrung, dass es keinen Zwang gab. Es gab Rückzugsmöglichkeiten und sie konnten sich aus einem Spiel, das ihnen nicht behagt oder dessen Sinn noch unklar ist, beobachtend herausziehen. Die Moderatorinnen machten

schon bei der Begrüßung deutlich, dass jede sich an diesem Tag frei bewegen und selber entscheiden könne, woran sie sich beteiligen wolle.

- Frauen hatten sich in den Kita-Projekten auf den gemeinsamen Tag vorbereitet, einige hatten sich verabredet, traditionelle Kleidung zu tragen, einen Tanz vorzuführen oder ein Lied zu singen. So konnten alle etwas Eigenes in den gemeinsamen Tag hineinbringen.

Nicht immer gelang es, die Aufmerksamkeit der anwesenden Frauen für Ankündigungen zu wecken und Spielanleitungen so klar zu übersetzen, dass diese auf Anhieb von allen verstanden wurden. Für die Zukunft wurde angeregt, Spielanleitungen zunächst mit Unterstützung von Dolmetscherinnen in einer kleinen Runde deutlich zu erklären, das Spiel dann mit vier bis sechs Teilnehmerinnen übungsweise vorzuführen, und dann den Kreis für alle zu öffnen.

...ins Gespräch kommen und dabei die Muttersprache nutzen...

Die Phase der Mittagsgespräche wurde weniger einheitlich bewertet als der Vormittag. Frauen berichteten, dass es ihnen gelungen war, erste Gespräche zu führen. Sie betonten die Offenheit und die Solidarität, mit der die Frauen einander begegneten.

„Ja, ich konnte mich mit anderen Frauen unterhalten. Die Gespräche waren wertvoll und ganz nett.“

Eine Ehrenamtliche berichtete von einer Irritation. Die Gespräche an ihrem Tisch liefen aneinander vorbei: *„Ich habe die Frage gestellt: Was hat dich hier in Deutschland überrascht? Darauf fiel den Frauen an meinem Tisch nichts ein, was wiederum für mich überraschend war. Ich wurde nach der deutschen Küche, dem deutschen Essen gefragt. Das war dann eine für mich schwer zu beantwortende Frage. Wir sind also nicht entspannt miteinander umgegangen, sondern es herrschte (wenn auch sehr freundlich) etwas Irritation.“*

Auch wurde von eher technischen Schwierigkeiten berichtet. Durch Teller, Gläser und andere

Dinge waren offensichtlich in einigen Fällen die ausgelegten Karten mit Vorschlägen für Fragen und Themen verdeckt worden, sodass die Anregung für gemeinsame Gespräche nicht genutzt werden konnten. Außerdem waren bei den Mittagsgesprächen nicht alle Frauengruppen gemischt. Einige Ehrenamtliche zogen sich an einen Tisch zurück, vermutlich, um das bisher Erlebte miteinander zu besprechen. Manche Unterhaltung litt unter der Lautstärke. In den Nebenräumen wurde weiter laute Musik aufgelegt; einige Frauen nutzten die Mittagspause, sich zu bewegen und voller Begeisterung miteinander zu tanzen.

Wie schon am Vormittag rannte auch in der Mittagsphase die Zeit davon: *„Fast zu wenig Zeit, um sich mit einzelnen länger zu unterhalten.“*

Umso intensiver wurden die Unterhaltungen am Nachmittag an den Thementischen des World Cafés geführt. Die Aufmerksamkeit und das Interesse an interkulturellen Gesprächen über verschiedene Themen waren an allen Tischen

groß. Die Tischpatinnen berichteten davon, dass sich in den Gesprächen entdeckt wurde, wie sich die Sorgen der Frauen ähnelten: „das war ziemlich hilfreich, obwohl viele gleiche Sorgen hatten.“

„Das World Cafe war an meinem Tisch großartig. Jede Frau hatte Zeit zu sprechen, alle haben sich gegenseitig zugehört, die Kernaussage jeder einzelnen Frau wurde notiert, Analphabetinnen wurde völlig selbstverständlich geholfen. Jede Frau konnte am Ende der Gesprächsrunde eine ihr wichtige These notieren. Ich habe insgesamt an zwei sehr konzentrierten und effektiven Gesprächskreisen teilgenommen. Lediglich eine deutsche Frau hatte sehr große Schwierigkeiten geduldig zuzuhören. Sie unterbrach wiederholt, weil sie, laut denkend (was ja eigentlich eine gute Sache ist) erstmalig von Problemen hörte und diese sofort vor dem inneren Auge lösen wollte und damit den anderen Frauen die Gelegenheit nahm, eigentständig über das Gesagte zu reflektieren. Sie hielt sich auch nicht an die Zeitvorgaben. Ich musste sie bremsen, das nervte wiederum. Der Tischwechsel war stimmig. Hat gut

geklappt.“

„Ich hatte das Thema moderiert: Was können wir voneinander lernen? Genannt wurden die Bereiche Sprache, Kommunikation, Gerechtigkeit und Gleichberechtigung. Die großen Themen bei den jüngeren Frauen (ohne Kinder) waren: Bildung, Schule, Ausbildung, der Wunsch ein Leben in Deutschland aufzubauen, eine Zukunft für die Familie zu haben, große Dankbarkeit für die Hilfe, die sie hier erhalten.“

„Diesen Teil des gemeinsamen Tages fand ich sehr gut. Es gab genug Platz für persönliche Erzählungen. Die Teilnehmerinnen haben sich sehr gut zugehört. Es waren genug Übersetzerinnen da. Anfangs war die Tauschsituation etwas durcheinander, es hat sich dann aber alles zu recht geruckelt.“

„Ja, alle Frauen haben ihre Meinung gegeben, das fand ich sehr wichtig. Alle zeigten Interesse beim Tischwechsel und haben einander das Wort gegeben.“

Die Thementische nach dem Muster des World-Cafés sind eine erprobte Methode. Was half, dass sie auch im Fall der eingeschränkten sprachlichen Kommunikationsfähigkeit so gut funktionierten?

- In den vorangegangenen Phasen war eine gute, ungestörte, vertrauensvolle und wertschätzende Atmosphäre erreicht worden.
- Die Tischpatinnen und Übersetzerinnen waren hoch engagiert und motiviert mit dem auch für sie neuen Setting umzugehen.
- Der „Baum“ gab einen roten Faden und eine Struktur vor, um die Ergebnisse des Gemeinsamen Tages, der Gespräche, der geäußerten Wünsche, Ziele und Sorgen festzuhalten und sichtbar zu machen: *„Es war toll für die Frauen die Wünsche zu äußern und das diese festgehalten wurden (mit dem Gefühl, dass sich darum auch gekümmert wird).“*

Positiv hervorgehoben wurde, dass der Baum die Möglichkeit bot, Wünsche einzubringen und dabei anonym zu bleiben. Etwas bedauerlich war, dass über das Gesamtbild und die einzelnen Inhalte - nicht zuletzt aufgrund der Mehrsprachigkeit der Karten - am gemeinsamen Tag kaum noch gesprochen werden konnte. Anhand der ausführlichen Fotoprotokolle konnte eine Auswertung in die Kita-Projekte verschoben werden.

„Daher konnte ich darüber nicht ins Gespräch kommen. Aber er sah auch total klasse aus am Ende des Tages.“

Die Struktur des Baumes, wie sie anfänglich gedacht war, wurde nicht konsequent eingehalten. Themen und Wünsche wurden einfach dort aufgehängt, wo Platz war. Auch die farblichen Markierungen für die Sprachen sind im Laufe des Tages öfter durcheinander gekommen. Aber das fällt unter einen gelassenen Umgang mit den gesetzten Strukturen. Sie verselbständigen sich gelegentlich, funktionieren nicht unbedingt wie gedacht, aber irgendwie dann trotzdem.

Anfang und Ende

Eine Gruppe von Frauen kam erheblich später, andere Frauen brachen vorzeitig auf. Sie alle hatten dafür gute Gründe. Gleichwohl erschwerte das Kommen und Gehen die Planung und Durchführung eines festgelegten Tagungsprogrammes und stand dem Wunsch nach einem gemeinsamen Anfang und einem gemeinsamen Ende des Tages entgegen. Erfahrungsgemäß lässt sich dieses Problem nicht ohne Bevormundung „abstellen“. Gleichwohl lassen sich die negativen Wirkungen möglicherweise mildern. Vorgeschlagen wurde, am Anfang und Ende in verstärktem Maße offene Programmpunkte anzubieten und Begrüßung und Einführung stärker zu trennen, zum Beispiel nach dem Muster: Ankommen: Begrüßung - Frühstück - Einführung in den Tag.

Verpflegung

Die Lenkungsgruppe war in einem Zwiespalt. Sie wollte ein schön arrangiertes, festliches Essen zelebrieren, zugleich aber die Gespräche und Aktivitäten der Frauen nicht durch Küchenarbeiten ablenken. Die

ursprüngliche Idee, gemeinsam das Essen zuzubereiten, wurde daher fallengelassen. Ein Küchenteam übernahm diese Arbeit.

Alle für die Verpflegung zuständigen Personen haben sich große Mühe gegeben, aber sie waren von mehreren Programmpunkten durch Küchenarbeit quasi ausgeschlossen. Von ausschlaggebender Bedeutung war die Tatsache, dass bis zuletzt nicht geklärt werden konnte, wie viele Frauen an dem gemeinsamen Tag tatsächlich teilnehmen würden. Deshalb ließ es sich leider nicht vermeiden, dass durch die überraschend hohe tatsächliche Teilnahme die Verpflegung, die einhellig als „lecker“ bewertet wurde, zu knapp ausfiel.

Bei einer Wiederholung eines solchen Gemeinsamen Tages, würden wir darauf achten, die Mahlzeit weniger aufwendig zu gestalten, weniger Porzellan zu benutzen, eine „Waschstraße“ einzurichten, an der sich alle beteiligen, kleinere Teller bereit zustellen, die es erleichtern, Maß zu halten und das Gedränge durch Aufteilung des Buffets auf zwei oder drei Tische zu entzerren.

Nebenprogramm

Neben den Hauptprogrammepunkten gab es überall im Haus Möglichkeiten sich einzubringen oder zu beschäftigen. Materialien zur Handarbeit und zum Basteln standen in einem Raum bereit, im Kirchenraum konnte man zur Ruhe kommen und auf Infotafeln am Eingang konnten die Frauen Bedarfe und Wünsche notieren. Das Beiprogramm wurde zu einem großen Teil nicht genutzt. Vielleicht wurden diese Teile nicht deutlich genug angekündigt. Zudem war der Tag sehr voll und eventuell auch etwas überladen.

Zeit und Zeitmanagement

Wenn es gut läuft, vergeht die Zeit schneller als geplant. Wenn Gespräche angeregt geführt werden, braucht es auch mehr Zeit für Nachfragen, vertiefende Klärungen, Übersetzung und Dokumentation. Geholfen hat, dass die Lenkungsgruppe sich immer wieder zurückziehen und sich darüber austauschen konnte, was gut lief und was „umgeplant“ werden musste. Einige Tischgespräche wurden kurzfristig geändert; manche Programmpunkte

wurden verlängert, andere gestrichen.

Wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft sich in ihren Muttersprachen verständigen, hängt sehr viel davon ab, dass viele Übersetzer*innen den Transfer ermöglichen. An dem gemeinsamen Tag wirkten 12 Frauen als Dolmetscherinnen mit enorm hohem Engagement. Bewusst wurden solche Dolmetscherinnen eingesetzt, die sich in dieser Situation nicht zuerst als professionelle Übersetzerinnen sahen, die einen entsprechenden Hintergrund hatten und die selbst am Gelingen des Projektes und der Verständigung zwischen Geflüchteten und Ehrenamtlichen interessiert waren. Auch für sie war der gemeinsame Tag ein Experiment und etwas Neues.

Bei der Auswertung ergab sich, dass die Zahl der Übersetzerinnen ausreichend war, dass jedoch nicht immer richtig und differenziert genug übersetzt wurde. Gelegentlich waren sich auch die sprachkundigen Teilnehmerinnen uneinig. Außerdem zeigte sich, dass persönliche Bewertungen und Erfahrungen in die Übersetzung einfließen, die nicht

voll dem Gesagten entsprachen.

Für die Zukunft gilt: Die Dolmetscherinnen sollen sich vor einem solchen Tag kennenlernen, um ihre Rollen an dem Tag und ihr Verständnis für die geplante Vorgehensweise klären zu können. Tatsächlich hatte sich die Projektleiterin im Vorfeld des gemeinsamen Tages um eine solche Vorbereitung bemüht, blieb damit jedoch erfolglos, weil kein gemeinsamer Termin gefunden werden konnte. Gerade weil die Dolmetscherinnen bei einem

Projekt, das auf Partizipation, Gleichwertigkeit und Verständigung auf Augenhöhe gerichtet ist, auch für die über den gemeinsamen Tag hinausgehende langfristige Zusammenarbeit mit Geflüchteten eine so hohe Bedeutung haben, schlagen wir vor, die Gruppe der Dolmetscher*innen als eine eigenständige Zielgruppe zu betrachten und für sie eigene Weiterbildungsformate oder -veranstaltungen zu entwickeln und anzubieten.

Ergebnisse des Tages



Die Auswertung stützt sich auf die Karten der Baumkrone, die von den Dolmetscherinnen in der Woche danach vollständig übersetzt wurden, soweit noch nicht geschehen, und auf die Aussagen, die direkt auf die Tischdecken des World-Cafés geschrieben worden waren. Die Aussagen wurden nach Themen gebündelt und die Häufigkeit wiederkehrender Aussagen gezählt.

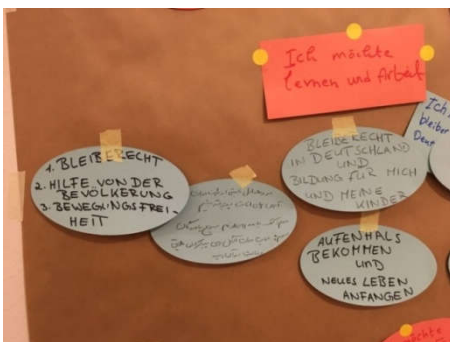
Folgende Punkte sind wichtig:

- Die Aussagen wurden von allen Frauen des Projektes getroffen. Die Karten wurden nicht nach Nationalitäten oder anderen Kriterien sortiert, da das bei dieser Form der Ergebnissicherung schwer möglich war.
- Die Teilnahme an den Gesprächsrunden war, wie alles an diesem Tag, freiwillig. Daher äußerte sich nicht jede Frau zu jeder Frage.
- Jede Frau konnte aus Zeitgründen nur zu zwei der fünf Fragen an den World-Café-Tischen arbeiten.

So entstand ein Meinungsbild der rund 100 Frauen, die den gemeinsamen Tag nutzen, um nachzudenken, wie ein Zusammenleben in Altona gelingen kann, welche Wünsche und Träume es für den privaten, als auch im politisch/ gesellschaftlichen Bereich gibt und was für die Zukunft wichtig ist.

Das Thema, das die Frauen am meisten beschäftigt (insgesamt 43 Aussagen), ist der Wunsch nach einem gesicherten Aufenthaltsstatus in Deutschland, verbunden mit einem starken Wunsch nach Sicherheit für sich und für die Kinder. Manche Frauen formulierten sehr klar, dass sie als Bürgerinnen dauerhaft hier in Deutschland bleiben möchten. Andere wünschen sich einen sicheren Aufenthalt, bis in ihrem Herkunftsland wieder Frieden einkehrt. Dann möchten sie zurück, weil sie Heimweh haben. Bis dahin aber brauchen sie die Sicherheit, in Deutschland bleiben zu können.

20 Frauen schrieben, dass sie sich gerne in Deutschland integrieren, dass sie dazugehören sowie ein neues Zuhause und ein neues Leben aufbauen wollen. 12 Aussagen bein-



halten, dass das nur mit Kontakt zu Deutschen möglich ist, den die Frauen sich sehr wünschen. Eine Frau schreibt: *„Wir müssen Freundinnen werden und voneinander lernen.“*

Vor allem die Sprache lernen. Das haben 38 Frauen aufgeschrieben, 11 Frauen möchten sich weiter bilden, studieren, einen guten Beruf lernen. 26 Frauen formulierten den Wunsch, einen Job oder eine gute Arbeit zu finden, zum Beispiel in der Altenpflege, als Friseurin, in der Kinderbetreuung, als Ärztin...

9 Karten gab es zum Thema, dass es wichtig sei, die verschiedenen Kulturen kennenzulernen, zu verstehen und vor allem zu respektieren, nur so könnten wir gut zusammenleben. Interesse und Respekt füreinander wurde auf insgesamt 28 Karten als Wunsch oder Forderung aufgeschrieben, darunter fällt auch der Wunsch nach Respekt vor den Frauen und nach Gleichberechtigung (9 Karten). Die Frauen schätzen es sehr, in einem Land zu sein, in dem sie ihre Rechte einfordern können. Das ist ihnen sehr wichtig.

Unabdingbar für ein gutes Zusammenleben empfinden sie die Geduld miteinander (4 Karten), Lie-

be und Freundlichkeit (4 Karten), Toleranz und Menschlichkeit (3 Karten), ein zuverlässiges System (Pünktlichkeit, zuverlässige Regeln, 2 Karten).

Deutlich wurde auch die Forderung nach Partizipation auf 9 Karten formuliert. Diese könne nur gelingen, wenn alle ihren Teil in gegenseitiger Hilfsbereitschaft dazu beitragen und das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen als Bereicherung verstehen. In 5 weiteren Aussagen wird Wert auf den Respekt vor Gesetz, Glauben, Religion und unterschiedliche Meinungen gelegt.

25 Frauen war es wichtig, die Dankbarkeit aufzuschreiben, die sie Deutschland, bzw. den hier lebenden Menschen entgegenbringen. Sie schätzen die Hilfsbereitschaft und die Fürsorge, die medizinische Versorgung, soziale und finanzielle Unterstützung. Und sie sind dafür dankbar, dass Frauen hier wichtig sind. 4 Frauen haben aufgeschrieben, sie wollen gerne lernen und arbeiten, damit sie dem Land etwas von der Hilfsbereitschaft und der Fürsorge zurückgeben können.

Privat wünschen sich 9 Frauen eine eigene Wohnung, 26 Frauen

möchten gerne eine Arbeit finden, 5 hoffen auf eine gute medizinische Versorgung von Angehörigen, 6 Frauen warten auf die Zusammenführung ihrer Familien. 4 Frauen formulieren es allgemein, dass sie ein neues, schönes Leben haben wollen.

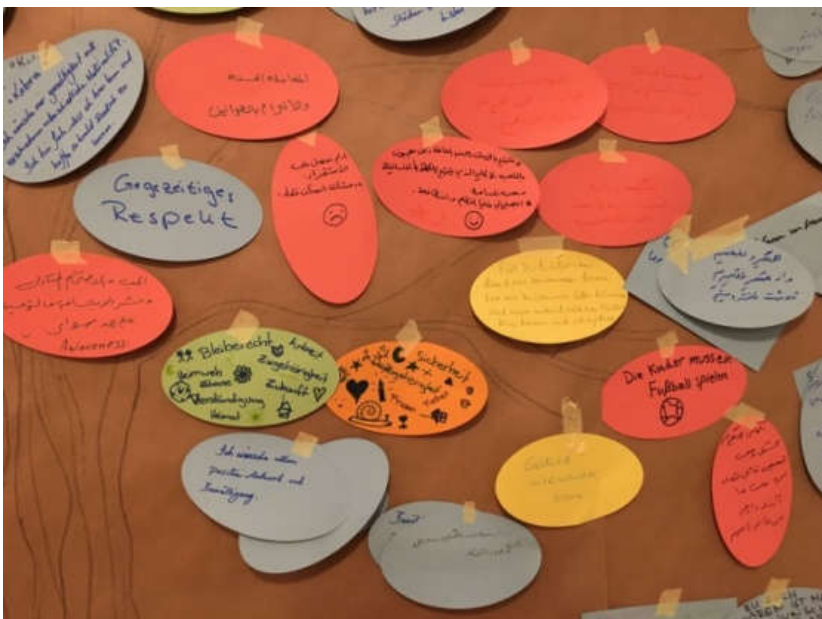
Eine Frau wünscht sich mehr Zeit zum Schlafen, ein Kind wünscht sich ein Flugzeug. Und auf einer Karte steht der Wunsch, dass die Kinder mehr Fußball spielen können.

Auf 16 Karten steht der Wunsch der Frauen nach einer besseren Zukunft für ihre Kinder mit einer guten

Ausbildung. „*Ein Leben ohne Angst und Krieg, mit einer guten Bildung, ein besseres Leben, ein frohes. Nicht wie mein Vergangenes!*“

Aber es gibt auch politische Wünsche für alle Länder. Auf 21 Karten steht die Forderung nach Frieden, Gerechtigkeit und Freiheit für alle Länder, Solidarität weltweit, Einhaltung der Gesetze und der Wunsch nach einer allgemeinen Bewegungsfreiheit.

All dies wurde im Laufe des Tages gemeinsam oder allein als Wunsch oder Forderung formuliert.



5. ... Und weiter?

Perspektiven für das Kitaprojekt „Rückzugsräume für geflüchtete Frauen und deren Kinder“

Nach der Auswertung der an dem gemeinsamen Tag geäußerten Wünsche wurden folgende Fragen in den Kitas gestellt:

1. Warum fällt es manchen Frauen so schwer, Deutsch zu lernen, wenn es doch alle als wichtigste Voraussetzung sehen, um hier zu leben?

Als Gründe wurden genannt:

- Konzentrationsschwierigkeiten
- Schwierige Wohnsituation
- Mehrfachbelastung/ Erschöpfung
- Bisher keine oder wenig klassische Schulbildung

Zu den Konzentrationsschwierigkeiten

Es bestätigt sich, was die Häufigkeit der Aussagen zum Wunsch, eine sichere Bleibe zu erhalten, bereits vermuten lässt: Das Hauptthema der Frauen ist das Bleiberecht. Hierum drehen sich Gedanken und Sorgen,

die den Alltag bestimmen. Die Termine zur Ausweisverlängerung, die Entscheidungen der Behörden zu Asylanträgen u.v.m. All das verringert die Konzentration. *„Ich bekomme einfach nichts in meinen Kopf!“*

Zur schwierigen Wohnsituation

In den Erstaufnahmen sind die Zimmer für vier Personen sehr eng. Es gibt keine Rückzugsmöglichkeiten, sondern eine ständige Lärmbelästigung bis in die frühen Morgenstunden und unzureichende Betreuungszeiten für die Kinder. Dies alles führt zu Anspannungen innerhalb der Familien und zwischen den Nachbarn. Die Frauen sind oft diejenigen, die sich um einen Ausgleich bemühen. Sie versuchen die Kinder ruhig und so den Frieden mit allen zu halten. Für sich selbst bleibt ihnen wenig Zeit oder Ruhe, um die Sprache zu lernen.

In den Folgeunterkünften ist zwar mehr Platz, aber laut ist es trotzdem. Die Familien haben in der Regel keine eigene Wohneinheit, und so

kommen auch hier die Frauen kaum zur Ruhe oder bleiben ohne Möglichkeit, sich zurück zu ziehen. Diese Erklärung ergänzt und bestätigt die Beobachtung und Berichte aus nahezu allen Einrichtungen, dass die Kinder im Schulunterricht, in den Kitas und in den Freizeitangeboten einschlafen.

Zur Mehrfachbelastung

Viele Frauen berichten, dass vieles an ihnen hängen bleibt: Kinderbetreuung, Haushalt, teilweise auch der Gang zu den Sozialberatungen. Eine Mutter aus der Erstaufnahme Schnackenburgallee berichtet, dass sie vier Kinder im Alter von acht Monaten bis zehn Jahren hat. Die Schule in der Unterkunft hat andere Unterrichtszeiten als der ebenfalls interne Kindergarten und das Baby ist die ganze Zeit bei ihr. So ist sie allein mit der Versorgung der Kinder quasi rund um die Uhr ausgelastet. Sie sagt, sie wünscht sich einfach nur ein bisschen mehr Schlaf.

Zur klassischen Schulbildung

Viele Frauen haben entweder gar keine Schule besucht oder wenn, dann nur wenige Jahre. Sie lernen vielleicht besser mit alternativen Methoden als mit dem systematischen, schulischen Ansatz. Einige Ehrenamtliche haben sich über alternative Methoden des Deutschlernens weitergebildet. Sie bieten kurze Sequenzen an, die sie mit Spielen, Musik oder Bewegung kombinieren. Es wird themenorientiert gelernt, viel wiederholt. Das erste Ausprobieren zeigt, dass es den Frauen Spaß macht, auf diese Weise zu lernen und sie sich nach kurzer Zeit trauen, mehr zu sprechen.

2. Wie kommt man an Arbeit, wenn das Deutsch noch nicht so gut ist?

Insgesamt haben alle Beteiligten die Vermutung, dass das Deutschlernen und das Finden einer Arbeit nicht nacheinander erfolgen sollte, sondern sich in Kombination entwickeln könnte, zum Beispiel über Praktika, Ehrenamt oder einen Bundesfreiwilligendienst. Die Frauen lernen im Rahmen solcher Tätigkeiten vermut-

lich auch deshalb schneller Deutsch, weil sie so Kontakte knüpfen und das gelernte Deutsch anwenden können, während sie Arbeitsbereiche kennen lernen und ausprobieren. Das Projekt hat bereits zwei Seniorenheime als Kooperationspartner gewonnen, die diesen Weg testen wollen. Weitere Ideen sollen umgesetzt werden. Beispielsweise in Kooperation mit dem Projekt „MUT“, das das Engagement von Menschen mit Migrationshintergrund gezielt fördert.

3. Wie können die Frauen in den Unterkünften ihren Alltag und ihren Weg in die Integration besser bewältigen?

Nach den Gesprächen mit den Frauen in den Kitas über die belastende Wohnsituation, entwickelte die Projektleitung die Idee, im Rahmen des Projektes einen Kurs zur „Integrationsbegleiterin“ in Kooperation mit der Großstadtmission anzubieten. Der Kurs soll Themen wie Bildungssystem, Gesundheitssystem, Formulare ausfüllen, Wohnungssuche, Mietverträge behandeln. An ihm sollen sowohl alteingesessene Ham-

burgerinnen, aber auch Frauen teilnehmen, die neu in Hamburg sind. Die Projektleitung erhofft sich von dieser gemeinsamen Weiterbildung, dass sich auf dieser Wiese Tandems von Integrationsbegleiterinnen bilden, denen es gelingt die notwendigen Informationen auch unter den Frauen zu verbreiten, die bisher noch nicht über das Kitaprojekt erreicht werden konnten.

Nach dem intensiven Austausch des gemeinsamen Tages schien dies eine gute Form zu sein um weiter die Augenhöhe herzustellen und sich gemeinsam fortzubilden. Auf diese Weise werden noch mehr Frauen erreicht und Instrumente zur Selbsthilfe an die Hand gegeben.

4. Wie kann bei der Mehrfachbelastung Abhilfe geschaffen werden?

Alle Frauen des Projekts haben im Anschluss an den gemeinsamen Tag über Fragen gesprochen, die vorher nicht thematisiert wurden. Sie betreffen die Rollen von Frauen und Männern und wie schwierig es ist, aus alt vertrauten Rollen auszustiegen. Dies ist nicht nur ein Problem in den neuangekommenen Familien,

sondern auch in vielen anderen. Eine Entlastung wäre natürlich eine verlässliche Kinderbetreuung, die länger als fünf Stunden zur Verfügung steht und gut zu erreichen ist. Auch in diesem Punkt ergaben die Gespräche, dass es viel Rede- und Informationsbedarf über das hiesige Bildungssystem und dessen Möglichkeiten gibt: Welche Pädagogik gibt es hier in Deutschland, welche in anderen Ländern? Was ist wichtig und wie können die Sprachhindernisse überwunden werden? Wie gelingt eine gute Gemeinschaft zwischen den Kindern und wo und wie können/müssen Eltern und Einrichtungen an einem Strang ziehen?

Auch in diesem Bereich plant die Projektleitung mit Kooperationspartner*innen, den Frauen des Projekts und den Mitarbeitenden vor Ort neue Konzepte für die Elternarbeit zu entwickeln, die den Kindern einen guten Weg in die Bildungseinrichtungen bietet und die Frauen in den Unterkünften so entlastet, dass sie ihren eigenen Weg zur Integration in den Stadtteil gehen können.

Die Umsetzung der Ergebnisse des gemeinsamen Tages beinhaltet die Bereitschaft, dass sich die Betei-

ligten eingestehen dass es keine fertigen Antworten auf alle genannten Probleme gibt, aber dass wir alle uns gemeinsam auf den Weg machen können, Ideen zu entwickeln, auszuprobieren und auf diese Weise Erfahrungen mit ihnen zu machen.

Auf den Bleiberechtsstatus haben Unterstützende und auch die Projektleitung allerdings wenig Einfluss. Hier wird es meist bei einer Verweisberatung und Hilfe bei der Übersetzung von Bescheiden bleiben. Zudem können die geflüchteten Frauen in ihren Integrationsbemühungen bestärkt werden, wenn ihnen erklärt wird, dass es zwar keine Garantien gibt, aber dass Menschen, die sich um Integration bemühen doch bessere Chancen haben als diejenigen, die sich vollkommen zurückziehen. Dies geschieht in der Hoffnung das ohnmächtige Warten auf Bescheide abzumildern und die Frauen wieder in die „Selbstwirksamkeit“ zurück zu holen und sie zu motivieren, ihre Zukunft aktiv zu gestalten.

Wichtige Erkenntnisse für die weitere Projektentwicklung

Das erste Ergebnis des Tages jenseits aller Moderationskarten: Das Projekt braucht öfter solche Tage für alle Frauen, an denen Musik gehört, getanzt und gelacht wird, die Kinder beschäftigt sind und es Zeit zum Klönen und für Gespräche gibt. Eine Pause vom Alltag mit den 1000 Sorgen und Problemen. Darüber hinaus braucht es den Raum und die Zeit, die Sorgen und Probleme zu formulieren und zu überlegen, wo wir gemeinsam etwas tun können bzw. wo jemand bei Behörden, Ämtern und Einrichtungen nachhaken oder die Missstände öffentlich machen muss. Und es braucht diese Möglichkeit der offenen Gespräche in vertrauensvoller Atmosphäre gemeinsam an einem Tisch, um überhaupt zu verstehen, wie es der jeweils anderen geht, wie sie denkt und warum manche Dinge so sind, wie sie sind.

Der gemeinsame Tag brachte viele Aha-Erlebnisse auf allen Seiten mit sich. Der leider nicht aufgeschriebene Satz: *„Ich habe hier endlich einen Namen, mit dem ich auch angesprochen werde“* fasst gut

zusammen, was das Wesentliche dieses Tages war und auf welcher Grundlage das Projekt zukünftig weiterarbeiten wird: Im gegenseitigen Respekt, auf Augenhöhe und im Dialog, um gemeinsam die Aufgaben, die die Inklusion im Stadtteil aufgibt, anzugehen. In den wöchentlichen Frauenprojekten muss noch konsequenter auf die Partizipation geachtet werden. Nicht die einen tun etwas für die anderen, sondern an den wichtigen Punkten der Inklusion denken und arbeiten wir zusammen.

Eine weitere wichtige Erkenntnis ist: An diesem Tag war ein eindeutiges gemeinsames Fundament der beteiligten Frauen zu erkennen. Die Antworten zeigen, dass alle Frauen ein Zusammenleben in gegenseitigem Respekt und als Gleichberechtigte wünschen. Es muss niemand davon überzeugt werden, sich zu integrieren, der Wunsch danach ist längst da. Es herrscht auch Übereinstimmung darin, was die wichtigsten Voraussetzungen sind: Eine gemeinsame Sprache. Die geflüchteten Frauen möchten Deutsch lernen.

Sie möchten arbeiten, Kontakte knüpfen, die anderen Kulturen kennenlernen und eine gute Zukunft für ihre Kinder. Unter den teilnehmenden Frauen gibt es auch keinen Zweifel mehr, ob es sinnvoll ist, Kinder in die Kitas und GBS¹-Bereiche zu geben. Das ist längst der Wunsch der Frauen, weil sie nur so Deutsch lernen können und arbeiten und weil auch nur so die Kinder einen guten Einstieg ins Bildungssystem finden. Die Frauen wissen, dass sie in Deutschland eine andere Rolle einnehmen können, und sie wollen auch gerne arbeiten. Davon muss niemand überzeugt werden. Die Frage ist, wie kann es gehen? Und diese Antwort kann nur im Dialog auf Augenhöhe gefunden werden.

Fragen, die sich nach dem gemeinsamen Tag für unsere Arbeit in den Projekten stellen:

- Wenn so viele geflüchtete Frauen unbedingt Deutsch lernen wollen, warum gelingt es vielen nur ansatzweise?

- Wie können Frauen mit geringen Deutschkenntnissen und ohne Ausbildung hier in Deutschland eine Arbeit finden?
- Wie können sie den anstrengenden lauten Alltag in den Unterkünften, die Arbeit für Familie und Haushalt, die Kinderbetreuung und den Wunsch berufstätig zu sein unter einen Hut bekommen? (Fragen, die nicht nur für geflüchtete Frauen in Deutschland schwer zu lösen sind.)

All diese Fragen müssen weiterhin in den Frauencafés besprochen werden, um dann gemeinsam mit Kooperationspartner*innen Lösungen zu entwickeln.

Bedürfnis nach existenzieller Sicherheit

Eine grundsätzliche Aussage der Auswertung ist allerdings auch diese: Das größte Bedürfnis bleibt das nach einer sicheren Zukunft für sich und die Familien (43 Karten!).

¹ ganztägige Bildung und Betreuung an Schule

Viele können erst dann mit Energie eine eigene Zukunft aufbauen, wenn sie wissen, dass sie bleiben dürfen. Es war beispielsweise an dem gemeinsamen Tag nicht möglich, eine Antwort auf eine Frage zu bekommen, die eine Syrerin aus der Vorbereitungsgruppe stellen wollte, um die Frauen zu bewegen, über die Unterkünfte hinaus zu denken: „Wie

stelle ich mir ein Leben in fünf Jahren vor?“ Alle Nachfragen misslangen. Die meisten Gedanken drehen sich immer und immer wieder um die Frage, ob die Familie bleiben kann. Die langen Wartezeiten und die nur vorläufigen Entscheidungen stellen nach wie vor das größte Integrationshemmnis dar.

6. Eine Ermutigung als Fazit

Der Entschluss, den Grundgedanken der Partizipation ernst zu nehmen und seine Umsetzung zu erproben, hat gezeigt, wie viele Schritte und Einzelheiten hierbei zu bedenken und zu berücksichtigen sind und wie oft man in alte (häufig schnellere) Arbeitsmuster und -strukturen zurückfällt.

Diese Anstrengungen haben sich gelohnt! Selten haben wir – die hauptamtliche Projektleitung und Organisatorinnen dieses Tages - eine Idee umgesetzt und so viel daraus gelernt und für unsere Arbeit mitgenommen, wie an diesem Tag. Auch die Rückmeldungen der teilnehmenden Frauen und die weitere Entwicklung des Projektes zeigt, wie fruchtbar und effizient dieser Prozess für alle Beteiligten war.

Wir möchten mit dieser Evaluation alle ermutigen, solche ergebnisoffenen und dialogischen Prozesse auch auszuprobieren!

7. Anhang

Begrüßungsrede der Geschäftsführerin des Kitawerkes

Liebe Frauen

Herzlich willkommen zu diesem besonderen Tag. Wir freuen uns sehr, Sie hier in Iserbrook begrüßen zu dürfen. Wir vom ev. Kita-Werk Altona-Blankenese verstehen es als eine Chance, dass Sie alle hier in Hamburg sind und wollen gerne etwas dazu tun, dass wir alle gut in Hamburg zusammen leben können. Wir sind ein Verbund von 20 Kitas und 6 Standorten mit Schulbetreuung. Unser Hauptinteresse gilt den Kindern dieser Stadt – allen Kindern. Sie sollen einen guten Start ins Leben bekommen, die Möglichkeit, sich zu entwickeln und ihren Weg in eine gute, gesicherte Zukunft zu gehen.

Dazu gehört es, dass wir Erwachsenen zusammen Bedingungen schaffen, in denen die Kinder Vertrauen entwickeln können, ihre eigenen Fähigkeiten entdecken und ihr eigenes Leben aufbauen. Um das zu erreichen, müssen wir uns besser kennen lernen, wissen, wie jede von uns sich das Leben in Hamburg vorstellt und miteinander ins Gespräch kommen. Wir brauchen unsere und Ihre Ideen, Fähigkeiten und Erfahrungen, um das Beste für die Kinder und damit auch für uns alle erreichen zu können.

Ich wünsche mir, dass dieser Tag ein weiterer Schritt in diese Richtung wird, wir uns näher kommen und viele gute Ideen mit in die Nachmittags-Projekte in den Kitas nehmen und somit eine gute Zukunft für die Kinder und für uns alle in unseren Stadtteilen schaffen.

Laudatio Projekt „Kita-Rückzugsräume“ – Nordstern Landessynode 3. März 2017

Sehr geehrte Preisträger, hohes Präsidium, liebe Mitsynodale,

als drittes Projekt, dass mit dem Nordstern – Initiativpreis 2017 ausgezeichnet wird, stelle ich Ihnen das Projekt „Kita-Rückzugsräume für geflüchtete Frauen und deren Kinder“ vor. Die Idee entwickelte sich im Herbst 2015. Anlass waren die Berichte in der Presse über die schwierige Situation in den überfüllten Erstaufnahmen und hier besonders die Situation der Frauen und Kinder. Fünf Kitas des ev. Kita-Werks Altona-Blankenese stellen seit Anfang 2016 an einem Nachmittag pro Woche ihre Räume zur Verfügung für Frauen aus den nahegelegenen Flüchtlingsunterkünften und deren Kinder. Die Geschäftsstelle und die Leitungen der Einrichtungen wollten gern ihren Beitrag zur Unterstützung dieser Frauen leisten und boten die Ressource an, die sie haben: schöne und gemütliche Räume, die ab dem Nachmittag ungenutzt sind.

Ende Februar 2016 wurden die ersten Standorte eröffnet. Davor mussten die Eltern aus den Kitas und die Kita-Teams überzeugt werden, Ehrenamtliche mussten gefunden und eine Struktur aufgebaut werden. Hierzu stand eine Projektleitung in Vollzeit ab Anfang Januar 2016 zur Verfügung.

Beim Projektstart ging es darum, den Frauen einen Rückzugsort zu geben, aus den überfüllten Einrichtungen herauszukommen, in Ruhe zu duschen, das Kopftuch ablegen zu können und einen schönen Nachmittag jenseits des lärmenden, anstrengenden Alltags der Erstaufnahmen zu verbringen. Inzwischen sind die Projekte zu Treffpunkten geworden zwischen geflüchteten Frauen und Frauen aus Hamburg, ein Ort, sich kennen zu lernen, deutsch zu lernen, zusammen zu kochen und gemeinsam zu überlegen, was gebraucht wird, um gut in Hamburg zusammen leben zu können. Die Frauen treffen sich für drei Stunden, einige Frauen kochen, andere lernen zusammen deutsch, es wird erzählt und um Rat gefragt, mit den Kindern gespielt. Am Schluss essen

alle gemeinsam und die Frauen gehen wieder zurück in ihre Unterkünfte. Zielgruppen waren zu Beginn die Frauen und Kinder der großen Erstaufnahmen, jetzt kooperiert die Initiative vermehrt mit den Folgeunterkünften in Hamburgs Westen. An einem Nachmittag können bis zu 10 Frauen aus den Unterkünften pro Standort kommen (entsprechend 20 - 30 Kinder) und diese treffen dann auf 10 - 15 Ehrenamtliche. Nicht jeder Nachmittag ist voll belegt und so ist es manchmal sehr ruhig und sehr intensiv von den Gesprächen her, manches Mal ist es sehr lebendig und wuselig, vor allem, wenn viele Kinder dabei sind.

Als die Lage in den Erstaufnahmen sich entspannte, wurde weniger geduscht, dafür baten die Frauen um Unterstützung beim Erlernen der Sprache. Es wurde viel erzählt und sich ausgetauscht und der Charakter der Projekte entwickelt sich mehr und mehr zu einem internationalen Frauentreff mit sehr familiärer Atmosphäre.

Die Initiative wird unterstützt von ca. 50 aktiven Ehrenamtlichen, sieben „neu-hamburgischen“ Ehrenamtlichen aus den Unterkünften, zwei Frauen aus Syrien und dem Iran als Dolmetscherinnen über ein BFD-Programm, eine junge Lehrerin aus Kenia, ebenfalls über den BFD, zwei Studentinnen im Praktikum, acht Schülern und Schülerinnen aus nahe gelegenen Schulen und der hauptamtlichen Projektleitung.

Warum ist dieses Projekt auszuzeichnen?

Außergewöhnlich ist es, dass Kita-Räume genutzt werden können. Das ist einerseits eine sehr wichtige Ressource, weil die Räume gemütlich und einladend eingerichtet sind. Bedeutsam ist andererseits, dass hier am Nachmittag ungenutzte kirchliche Räume für gelebte Mitmenschlichkeit zur Verfügung gestellt werden.

Ungewöhnlich ist auch die hohe Anzahl aktiver Ehrenamtlicher. Und das ist gut so. Denn da es um Kontakte und Gespräche geht, braucht es Zeit für alle,

auch der Ehrenamtlichen untereinander. Das macht den Reiz und auch den Erfolg des Projektes aus.

Beeindruckend ist auch die gute inhaltliche Zusammenarbeit aller Akteure rund um Kita und Unterkunft. Das verhindert viele ärgerliche Missverständnisse und gibt allen Akteuren eine vertrauensvolle Sicherheit.

Und wichtig war der Jury, dass die Frauen aus den Unterkünften ganz gezielt in die Abläufe eingebunden werden. Das gibt den geflüchteten Frauen das gute Gefühl, etwas beitragen zu können zum Gelingen und holt sie aus der Passivität.

Fazit: ausgezeichnete kirchliche Willkommenskultur. Unser Glückwunsch und der Nordstern für diese Initiative



„Rückzugsräume für geflüchtete Frauen und deren Kinder“ - Ein Projekt des ev.-luth. Kitawerks Altona-Blankenese

Lenkungsgruppe:

Bärbel Dauber (Projektleitung), Hanna Hanke (Flüchtlingsbeauftragte Kirchenkreis Hamburg-West/Südholstein)

Prof. Dr. Hanne-Margret Birckenbach (Moderatorin),

Ina Schweigert (Moderatorin)



Hamburgs Anlaufstelle bei Konflikten
in der Arbeit mit Geflüchteten

Vorbereitungsgruppe:

Anja Schiffner, Maike Ustorf, Christina Surén, Kholoud Altantawy, Emma Rief-Cors, Maryam Soleymani, Sima Abdi, Mahniye Mohamadi

Dolmetscherinnen

Farsi / Daghi: Maryam Soleymani, Haniye Beyrami, Fataneh Azizi, Fatemeh Habekost, Mahniye Mohamadi

Arabisch: Douah Codre, Jamila Soubhi Hussein, Elaa Soubhi Hussein, Hanaa Akel, Kholoud Altantawy

Albanisch: Alba Voda, Sonia Muca

Gefördert durch:

Rotary Club Hamburg-Altona

Diakonisches Werk Hamburg

Impressum

Herausgegeben von:

Arbeitsstelle Weitblick
Kieler Str. 103, 22769 Hamburg
Tel.: (040) 589 50 248
Fax: (040) 5895029
www.arbeitsstelle-weitblick.de
info@arbeitsstelle-weitblick.de

und

Evangelisch-Lutherisches Kita-Werk Altona-Blankenese
Mühlenberger Weg 60, 22587 Hamburg
Tel.: (040) 800 500-22
Fax: (040) 800 500-99
www.kitawerk-altona-blankenese.de
kontakt@kitawerk-altona-blankenese.de

Verantwortlich:

Bärbel Dauber und Hanna Hanke

Fotos:

Beate Koch, Hanna Hanke, Bärbel Dauber

September 2017